



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cartellieri, Otto: Karl August von Sachsen-Weimar in Belgien : die Anfänge
der provisorischen Regierung im Jahre 1814

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Karl August von Sachsen-Weimar in Belgien

Die Anfänge der provisorischen Regierung im Jahre 1814*)

Von Professor Dr. Otto Cartellieri



ewahrt wohl das Wort Ordnung, Einwohner von Belgien! Möge das einst so blühende Belgien wieder erstehen, unter dem Schutze des Friedens und der Ruhe!"

So ermahnte Herzog Karl August von Sachsen-Weimar die Belgier in der Proklamation, die er mit dem General von Bülow, dem Führer des preussischen dritten Korps, vor ihrem Einzug in Brüssel erließ. Als allerwärts die Freiheitsfeuer loderten, da hatte auch der hochgestimmte deutschfühlende Fürst zu dem Schwert gegriffen. „Le prince le plus remuant de l'Europe“, wie ihn Napoleon ärgerlich genannt hatte, war „stolz des hohen Berufes, einen so edlen und mannhaften Teil der deutschen Waffenbrüder in den heiligen Kampf führen zu können“. Er übernahm das deutsche dritte Armeekorps, das sich aus königlich sächsischen, herzoglich sächsischen, schwarzburgischen und anhaltischen Truppen zusammensetzte und erhielt gleichzeitig das Oberkommando über alle in Holland und Belgien stehenden Truppen.

Seine Aufgabe war, Belgien vom Feinde zu säubern und gesicherte Zustände zu schaffen, um die Hilfsquellen des reichen Landes für das Hauptheer nutzbar zu machen. „Ich führe den Krieg mit viel Weisheit“, schrieb Karl August seiner Gemahlin, „und ich hoffe, die Verbündeten werden mit mir zufrieden sein“.

Das Unternehmen war nicht leicht. Napoleon war noch nicht besiegt. Karl August verfügte nur über wenig Truppen, und allerwärts hielten sich die Franzosen noch in den festen Plätzen, sowohl in Ostende, Opern, Lille als in Valenciennes, Maestricht und Maubeuge. In Antwerpen leitete in trefflichster Weise der berühmte General Carnot die Verteidigung und samm mit seiner starken Besatzung stets auf Ausfälle. Als der Herzog im März auf Blüchers Forderung hin die preussischen Truppen abziehen lassen mußte, geriet er in die größte Verlegenheit: General Maison versuchte sofort von Lille aus Gent wiederzugewinnen und bemächtigte sich der Stadt durch einen Handstreich (am 26. März 1814). In Brüssel rechnete man mit der Ankunft der Franzosen. Doch Karl August zwang durch geschickte Gegenmaßregeln den Gegner bereits

*) Vgl. im „Belgischen Kurier“ vom 30. Oktober 1916 meinen Aufsatz: „Der Einzug des Herzogs Karl August in Belgien“.

nach einigen Tagen wieder abziehen. Die Franzosen hatten in Gent so übel gehaust, daß der General selbst sie als des französischen Namens unwürdig brandmarkte. Die Kampfeslust der Belgier mochte dadurch noch gesteigert werden. Als Maison später vor Tournai erschien, widerstand die kleine Garnison tapfer und fügte dem Gegner nicht unerhebliche Verluste bei. Hier zeichneten sich auch neu geworbene Belgier aus. Denn gleich anfangs hatten die Verbündeten an alle Niederländer die Aufforderung gerichtet, gleichfalls gegen den Tyrannen ins Feld zu rücken. In allen Gemeinden bildeten sich Werbeämter. Privatmittel flossen reichlich zu, das ruhmreiche Beispiel Preußens wirkte. In einem Kriegslied, dem „Voeu belge“, wird der Waffenfähige aufgefordert, seine Geliebte zu verlassen, für das Vaterland und die Liebe zu kämpfen. „Gott, Freiheit, Licht“ — auch hier erscholl dieser Kriegsruf, der schon Tausende begeistert hatte. In Brüssel, Gent, Mons und Namur wurden vier Infanterieregimenter aufgestellt, dazu kamen noch ein Kavallerieregiment und eine Artillerie-Batterie. An die Spitze der belgischen Legion trat der österreichische Generalleutnant Graf von Murray, dessen Vorfahren einst dem sieggewohnten wallonischen Regiment den Namen gegeben hatten. Der Adjutant des Herzogs Graf von Bückler-Muskau, eine bekannte Erscheinung in allen eleganten Salons, erwarb sich in Flandern große Verdienste um die Ausbildung von Truppen.

Am 30. März fiel Paris, bald folgte Napoleons Abdankung. „Wir werden nicht eher Ruhe haben als bis wir Napoleon stürzen“, hatte Blücher gewettert. „Que dira donc Goethe de son dieu tutélaire“, spottete gutmütig der Herzog.

Das Militärische trat damit in den Hintergrund. Mitten im Waffenlärm hatte Karl August auch für die innere Verwaltung Belgiens Sorge getragen und eine provisorische Regierung ins Leben gerufen. Die Grundlinien waren von dem Freiherrn vom Stein gezogen, dem Leiter des sogenannten Zentralverwaltungsdepartments, dem alle eroberten und in Generalgouvernements gegliederte Gebiete unterstellt waren. Seinen ursprünglichen Plan, mit den Abgeordneten der einzelnen belgischen Departements in Verbindung zu treten, mußte Karl August bei der Schwierigkeit der Verbindungen aufgeben; zuviel Zeit wäre darüber hingegangen. Daher berief er am 12. Februar 1814 in den königlichen Palast die Notabeln ersten Ranges, d. h. die Häupter der zweiunddreißig angesehensten Familien in Brüssel und trug, da er das Hauptquartier verlegen mußte, seinem Generalstabschef, dem Generalmajor Baron von Wollzogen, auf, im Verein mit dem preußischen Generalmajor von Boyen die Verhandlungen zu leiten. Vierundzwanzig von den Eingeladenen erschienen, und nach eingehender Beratung wurden die Beamten der provisorischen Regierung ernannt.

Es wurden bestimmt und am 15. Februar eingesetzt: als Generalkommissare der Verbündeten für die Militärverwaltung Graf von Lottum, Gouverneur

von Brüssel, für die Zivilverwaltung Delius. Als Generalgouverneur vorläufig der Herzog von Beaufort. Als dessen Stellvertreter Graf Eugen von Robiano, der mit zwei anderen dem Verwaltungsrat angehörte. Vier Generalsekretäre für die militärischen Rüstungen; für Polizei und Inneres; für Finanzen; für Justiz und Klerus. Die Verwaltungseinteilung des Landes blieb bestehen, nur führten Präfekturen und Präfekten fürderhin den Namen Intendanten und Intendanten. Alle Beamten, bis auf die geborenen Franzosen, konnten auf ihrem Posten bleiben, mußten aber den Verbündeten den Treu- und Gehorsamseid leisten. Alle Einwohner wurden von dem Eide entbunden, den sie der französischen Regierung geschworen hatten. Die Franzosen, die das Land nicht verlassen wollten, erhielten von der Behörde einen Ausweis.

Man erkennt den vortrefflichen Willen, von dem Karl August und seine Ratgeber befeelt waren. Die Eigenart Belgiens wurde nach Möglichkeit berücksichtigt, schroffer Willkür machte weise Mäßigung Platz. Im Laufe des Monats März trat an die Stelle des Herzogs von Beaufort der Freiherr von der Horst, den Stein als Generalgouverneur ausersehen hatte; die beiden Kommissare schieden aus ihren Ämtern. Nach Horst folgte im Mai der österreichische General Freiherr von Vincent, der lange in Belgien gelebt und das Regiment Latour befehligt hatte. Vertrat Horst mehr das neue liberale Preußen, so Vincent das konservative feudale Österreich. Die Kaufmannschaft und der Advokatenstand fühlte sich mehr zu Horst hingezogen, Adel und Klerus begrüßten Vincent mit besonderer Freude.

Die provisorische Regierung erhielt ein reiches Feld der Tätigkeit. Überall galt es die Spuren der napoleonischen Gewaltherrschaft zu vertilgen. Welcher Jubel entstand in den Gefängnissen und Zuchthäusern unter den Unglücklichen, die ohne richterliches Urteil hinter Schloß und Riegel schmachteten, weil es so dem bon plaisir des Herrn Präfekten gepaßt hatte. Der „Mangel an Anhänglichkeit an die französische Regierung“ war schon ein schweres Vergehen gewesen. Recht gern hatten die französischen Beamten von dem „Mittel administrativer Polizei“ Gebrauch gemacht und Mißliebige in die Zwangsjacke gesteckt. Jetzt schlug die Stunde der Freiheit. Zahlreiche Begnadigungen wurden vorgenommen. Einem schneidigen Kosaken, Oberst Bychalow, ging es damit noch viel zu langsam. Am Jahrestag der Krönung seines kaiserlichen Herrn gab er in Gent zu Ehren des Zaren Alexander einer Menge Gefangener den Laufpaß, ohne sich viel um die Schuldfrage zu kümmern.

Um der „verhassten Landplage der Konstriktion“, um der Zahlung der drückenden Steuern (droits réunis) zu entgehen, waren viele Männer in die Wälder Flanderns geflohen und führten als verächtigte „Waldgesellen“ (Compagnons de la Forêt) ein frohes Räuberleben. Bei der Regelung der Lebensmittelfrage achteten sie natürlich nicht so peinlich auf die gesetzlichen Vorschriften. Alle möglichen Listen wurden angewandt, um nicht den bunten Rock anziehen zu müssen. Da verehelichte Männer von der Heerespflicht befreit waren, ver-

heirateten sich viele Jünglinge, mochte die Zukünftige auch über fünfzig, ja achtzig Jahre alt sein. Was tut man nicht in der Verzweiflung! Allerdings: incidit in Scyllam, cupiens vitare Charybdim. Das sahen mit Behagen die gestrengen Herren am grünen Tisch.

Wie hatte der Klerus gelitten! Kirchen und Klöster führten beredte Sprache. Der Bischof von Gent, Moritz von Broglie, war wegen seines Widerstandes gegen Napoleon schließlich auf die Insel Ste. Marguerite verbannt und auf kaiserlichen Befehl durch einen anderen Prälaten ersetzt worden. Als bischöfliche Seminaristen sich diesen Anordnungen nicht fügen wollten, wurden sie in die kaiserliche Garde in Paris gesteckt. Anderen ging es noch schlimmer. Sie wurden als Widerspenstige mit Deserteuren zusammen eingesperrt, eine Seuche raffte achtundvierzig von ihnen hin.

Das Schulwesen lag danieder, Gelehrte hatte Frankreich nicht nötig gehabt, sondern Soldaten. Die Kunstfreunde klagten bitter über die Fortführung von Meisterwerken. Antwerpen und andere Städte forderten ihre Gemälde zurück; Löwen die goldenen Schlüssel, die einst König Karl der Dritte seinen treu ergebenen Bürgern gestiftet hatte.

Der Handel hatte durch die Kontinentalsperre und die französischen Monopole große Einbuße erlitten. Der Dise-Schelde-Kanal war noch im Bau und konnte daher noch keine Entschädigung bieten. Antwerpen, das zur größten Wut der Engländer die großen militärischen Hafenanlagen erhalten hatte, wandte sich jetzt stürmisch gegen die Sperre der Schelde und forderte den Freihandel, während Gent und andere Industriestädte für Schutzzölle eintraten.

Auch die Journalisten hatten schlimme Tage gesehen. Die meisten Zeitungen waren von Napoleon als „überflüssig“ unterdrückt worden, der „Moniteur“ und das „Journal de l'Empire“ boten ja allen Wissensdurstigen reichen und richtig zubereiteten Stoff. Die wenigen Blätter, die erscheinen durften, führten ein elendes Dasein.

Die Anhänger der alten Ordnung wollten vom Code Napoléon und den französischen Einrichtungen nichts wissen. „Die Völker Deutschlands haben die Gesetze der Revolution wieder abgeschafft,“ heißt es in einer Bittschrift des Brüsseler Magistrats, „sie huldigen wieder ihrer nationalen Sprache und ihrer angestammten Gesetzgebung. Wir müssen heute noch erröten, daß wir unsere nationale Sprache in keiner öffentlichen Urkunde anwenden dürfen. La prescription de la langue nationale flamande doit cesser.“

Berücksichtigt man alle Klagen und Beschwerden, alle Hoffnungen, denkt man daran, daß die Wünsche der Belgier hinsichtlich der Zukunft ihres Landes weit auseinandergehen, so erkennt man, welch mühselig heikle Aufgabe der provisorischen Regierung zufiel. An kleineren Unruhen fehlte es in Brüssel und andermwärts auch nicht. Die zurückgebliebenen Franzosen machten viel Schwierigkeiten. Die Bevölkerung war nicht so leicht zu nehmen. Das Urteil eines französischen Präfekten aus dem November 1813 lautet recht scharf: „Die

Belgier sind stets unbeständig, immer ungeduldig unter welcher Herrschaft auch immer, aufrührerisch im Innern unter der äußeren Kälte und Schwermüdigkeit, unfähig sich selbst zu regieren.“ Von seinem Hauptquartier aus (so in Ath, Tournai, Mons, Edingen) blieb Karl August in steter Verbindung mit der Hauptstadt und griff, wenn nötig, ein. Seine Briefe aus Belgien, deren Veröffentlichung in Aussicht steht, werden noch manch interessante Angaben bieten. In Übereinstimmung mit dem Freiherrn vom Stein wollte er keine unbedingte Erneuerung des Alten, da er von dem guten Recht des Fortschritts überzeugt war. Ein großer Teil der Bevölkerung wußte ihm dafür Dank. Die zahlreichen Bittschriften, die ihm überreicht wurden, zeigen am besten, was man sich von ihm versprach, wie volkstümlich er war. Schon bei seinem Einzug in Brüssel hatte ihm eine Dame in einer uns nicht mehr geläufigen Blumensprache ein Immortelle und eine Pensée überreicht. Auch an komischen Zügen fehlte es nicht. Ein erfindungsreicher Brüsseler bot dem Befreier seines Vaterlandes ein Verfahren an, mit Eis, ohne jegliches Feuer und Eisen, die sämtlichen Pferde eines Regiments in einer halben Stunde zu beschlagen. Aufrechtig war das Bedauern vieler, als der Herzog Ende April Belgien verließ, um in Paris für die Zukunft seines Landes zu sorgen. Kurz vorher hatten ihn die Brüsseler noch einmal sehen können, als das Hauptquartier wiederum für einige Tage in die Hauptstadt verlegt war. Am 4. April, am gleichen Tage, da die Verbündeten in Paris einzogen, fand auf dem Königsplaatz eine Siegesfeier statt. Karl August nahm mit dem Prinzen von Hessen-Darmstadt an dem Dankgottesdienst teil. In zündenden Worten feierte der Garnisonpfarrer Dr. Mann den Kampf der germanischen Völker wider die Fremdherrschaft: „Freiheit, Friede, Vaterland.“ In der St. Gudula ward ein TeDeum gesungen, um die Einnahme des „modernen Babylon“ zu verherrlichen. Ein goldenes Zeitalter schien den Hoffnungsfreudigen mit dem Sturze Napoleons anzubrechen.



Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
 Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Dichterfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Dichterfelde West, Sternstraße 56.
 Fernsprecher des Herausgebers: Amt Dichterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Böhlow 6510.
 Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 85a
 Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 86/87.